

Rüdiger Graf
Vorhersagen und Kontrollieren

GESCHICHTE DER GEGENWART

Herausgegeben von
Frank Bösch

Band 35

Rüdiger Graf

Vorhersagen und
Kontrollieren

Verhaltenswissen
und Verhaltenspolitik
in der Zeitgeschichte



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF)

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16KOAo26 mit
Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access
bereitgestellt und ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz
CC BY-NC-SA 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das
Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterver-
wendung von Fremdmaterialien (z. B. Abbildungen, Schaubildern oder auch
Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert
ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Rüdiger Graf 2024

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2024

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagmotiv: © SG-Image unter Verwendung der Fotografie »Selbst-
beherrschung« (»Etre maître de soi«), Bild Nr. 120 © Gilbert Garcin –

Galerie Camera Obscura

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-5603-0

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8055-4

DOI <https://doi.org/10.46500/83535603>

Inhalt

1. Einleitung	9
2. Verhalten definieren und theoretisieren	35
2.1 Lexikalische Bestimmungen	35
2.2 Vorhersagen und Kontrollieren: Behaviorismus	43
2.3 Verhaltensbestimmung in Psychologie und Psychiatrie	50
2.4 Die kognitive Revolution und die Behavioral Sciences	61
2.5 Ethologie: Inspiration und Analogie	78
3. Verhaltensweisen wirtschaftender Menschen: Behavioral Economics	89
3.1 Wirtschaften: normatives Ideal und beobachtbare Normalität	95
3.2 Universalisierung oder interdisziplinäre Öffnung?	112
Ökonomischer Imperialismus	114
Interdisziplinäre Öffnung	120
Transdisziplinäre Versuchung	125
3.3 Homo oeconomicus vs. »decision-making organisms«	129
3.4 Politizität: Behavioral Economics als Regierungstechnik	141
Entscheidungsheuristiken	142
Varianten verhaltensökonomischer Intervention	148
4. Psychiatrische Diagnostik, Verhaltenstherapie und subjektive Sinnbehauptung: Autismus	159
4.1 Verhaltensdiagnostik als Abnormitätsbestimmung	163
4.2 Verhaltensexzesse und Verhaltensdefizite normalisieren	184
4.3 Introspektion, Neurodiversität und Normalisierung	198

5. Verbrechen vorhersagen und verhindern: Verhaltensprognostik in der Kriminologie	213
5.1 Schuldunfähigkeit und verminderte Schuldfähigkeit	218
5.2 Von der Persönlichkeit zur Verhaltensvorhersage: Kriminalprognostik	227
Verwissenschaftlichungsbemühungen vor 1945	229
Prognosetafeln und Persönlichkeitserkenntnis	234
Skandale und Statistik	241
Standardisierung, Ausdifferenzierung und Algorithmen	249
5.3 Kriminalsoziologie und Predictive Policing	257
6. Verhaltenspolitische Governance und Staatlichkeit	269
6.1 Steuerung, Governance und Regierungsinstrumente	271
6.2 Behavioral Insights als Regierungstechnik	280
6.3 Felder der Verhaltenspolitik – die Regulierung des Privaten	292
Finanzverhalten	294
Umwelt- und Energieverhalten	305
(Un-)Gesundheitsverhalten	317
6.4 Algorithmic Governance	326
7. Fazit: Leben im Paradigma des Verhaltens	341
8. Literaturverzeichnis	353
Personenregister	405
Dank	409

Für Carlo, der sich eigensinnig verhält

I. Einleitung

Seit der Jahrtausendwende hat die Frage, wie menschliches Verhalten beeinflusst werden kann oder soll, eine neue Qualität bekommen. Zum einen beanspruchten zunehmend Verhaltensexpert*innen, politisches und ökonomisches Steuerungswissen bereitzustellen, veröffentlichten Bestseller und fanden auch in Unternehmen, Regierungen und internationalen Organisationen Gehör.¹ Gerade in der Gesundheits- und der Umweltpolitik, aber auch wirtschaftlich scheint oft viel, wenn nicht gar alles davon abzuhängen, das Verhalten der Menschen zu ändern. Zum anderen haben der Aufstieg des Internets und die Omnipräsenz von Computern, Smartphones, Tablets und Wearables in unseren Lebens- und Arbeitswelten die Frage nach der verhaltens- und meinungssteuernden Kraft technischer Entwicklungen virulenter werden lassen. Verhaltensexpert*innen und die Werbeabteilungen der großen Digitalunternehmen verheißten, dass das Wissen über die Grundprinzipien menschlichen Verhaltens unser Leben gesünder, glücklicher und reicher machen sowie neue Formen der Partizipation ermöglichen kann. Dem stehen dystopische Szenarien einer vollständigen gesellschaftlichen Kontrolle gegenüber, in denen allmächtige Konzerne die Macht der Algorithmen nutzen, um Meinungen und Verhaltensweisen vorherzusagen und zu beeinflussen, oder Regierungen die Bürger*innen manipulieren, um sie zu willfährigen Untertanen zu machen.²

Was ist daran spezifisch für die Geschichte der Gegenwart? Die Frage nach der Beeinflussung menschlichen Verhaltens ist schließlich so alt wie das Politische selbst. Ebenso ist sie in allen Formen der Wirtschaft bedeutsam, in denen Handel getrieben und Produkte verkauft werden sollen. Auch alltäglich reflektieren Menschen in vielen Zusammenhängen ihr eigenes Verhalten oder das der anderen und fragen, wie sie es verän-

1 Siehe zum Beispiel Richard H. Thaler, Cass R. Sunstein: *Nudge. Improving decisions about health, wealth and happiness*, London 2009. Im Buch bemühe ich mich um eine geschlechtergerechte Sprache. Dabei benutze ich, wenn es sich tatsächlich nur um Männer handelte, die männliche Form. Genauso wird bei Ausdrücken, die keine konkreten Personen, sondern vielmehr bestimmte Figuren bezeichnen, wie zum Beispiel den rationalen Nutzenmaximierer, den Akteur, den Straftäter, den Autisten oder den Nutzer, die männliche Form gebraucht. Dass diese zumeist männlich gedacht wurden und die meisten der behandelten Autoren Männer waren, gilt es zu reflektieren, steht aber nicht im Zentrum der Analyse.

2 Shoshana Zuboff: *The age of surveillance capitalism. The fight for a human future at the new frontier of power*, New York 2019; Gilles Saint-Paul: *The tyranny of utility. Behavioral social science and the rise of paternalism*, Princeton, NJ 2011.

dern können. Sie überlegen, wie sie sich zu einer neuen Herausforderung verhalten sollen, diskutieren die Berechtigung normativer Verhaltensregeln, erklären retrospektiv Verhaltensweisen einzelner Menschen und Gruppen oder versuchen sie zu antizipieren. Sozialverhalten, Entscheidungsverhalten, Kommunikationsverhalten, Konsumverhalten, Arbeitsverhalten, Wahlverhalten, Mobilitätsverhalten, Gesundheitsverhalten, Sexualverhalten oder Umweltverhalten bezeichnen so verschiedene und zugleich so grundlegende Aspekte der menschlichen Existenz, dass es den Anschein haben mag, als sei der Begriff des Verhaltens unspezifisch und nicht historisierbar. Kann man also überhaupt eine Geschichte des Verhaltens schreiben?

Dieses Buch soll zeigen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass Menschen sich und andere als sich verhaltende Wesen begreifen. In seiner heutigen Form als universal einsetzbare Beschreibung menschlicher Lebensäußerungen hat der Begriff des Verhaltens vielmehr eine überraschend kurze Geschichte: »Verhalten« beziehungsweise das englische »behavior« wurde zunächst zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Alltagssprache zu einem Grundbegriff der Psychologie und dann in der Behavioral Revolution der 1950er und 1960er Jahre der Sozialwissenschaften insgesamt.³ Aufgrund des Aufstiegs der Psychowissenschaften und ihrer Popularisierung im Psychoboom der 1960er und 1970er Jahre sowie der Ausstrahlungskraft, welche die US-amerikanischen Sozialwissenschaften zur Deutung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Welt entfalteten, wurde seit der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht nur dort, sondern auch in der Bundesrepublik in vielen verschiedenen Wissens- und Praxisfeldern die Handlungsperspektive durch die des Verhaltens ersetzt. Diese Veränderung hat das soziale Leben und dessen Verständnis beeinflusst. Ob Menschen als handelnde oder als sich verhaltende Wesen begriffen werden, hat sowohl Konsequenzen für die Art und Weise, wie man andere adressiert und mit ihnen umgeht, als auch für die Wahrnehmung des eigenen Selbst. In diesem Buch wird untersucht, wie es dazu kam, dass das Verhaltensparadigma dominant wurde, und welche Konsequenzen diese Perspektivverschiebung in verschiedenen Praxisfeldern zeitigte.

Was unterscheidet Handeln und Verhalten? In seinem »Grundriß der verstehenden Soziologie« definiert Max Weber Handeln als das Verhalten, das mit einem »subjektiv gemeinten Sinn« verbunden ist. Verhalten

3 C[arl] F. Graumann, H. Hühn, Th. Jantschek: Art. Verhalten, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Bd. 11, Darmstadt 2001, S. 680-689; siehe zur Begriffsgeschichte ausführlich Kapitel 2.

könne demgegenüber auch »bloß [...] reaktiv«, unbewusst oder reflexhaft sein.⁴ Alles Handeln ist demnach auch Verhalten, unterscheidet sich von bloßem Verhalten aber dadurch, dass es mit Intentionen und Motiven einhergeht. Eine rein naturwissenschaftliche Erklärung des Handelns wäre also unvollständig, weil sie den subjektiven Sinn nicht erfassen kann, der das Verhalten zum Handeln gemacht hat. Im Unterschied dazu folge ich Ansätzen der analytischen Philosophie des Geistes, die Handeln und Verhalten nicht als verschiedene Phänomene in der Welt definieren, sondern als Ausdrücke, die sich auf dieselben Körperbewegungen oder sprachlichen Äußerungen beziehen können, diese aber auf unterschiedliche Weisen begreifen.⁵ »Je nachdem, woran ich interessiert bin bzw. worauf ich achte«, so fasst der Psychologe Carl F. Graumann diese Position zusammen, »habe ich es mit handelnden Persönlichkeiten oder mit sich verhaltenden Organismen zu tun.«⁶ Der Begriff des Handelns verweist auf subjektiven Sinn, Intentionen und Motive und damit auf die Innenperspektive der ersten Person; er setzt diese begriffsanalytisch voraus. Tieren oder Dingen wird diese Perspektive grundsätzlich nicht zugesprochen, auch wenn diese kategoriale Differenz im 20. und 21. Jahrhundert im Rahmen der Agency-Diskussionen zunehmend in Frage gestellt wurde.⁷ Verhaltensbeschreibungen erfolgen demgegenüber von außen, vom Standpunkt der dritten Person. Auch wenn sie Hypothesen über innere Motivationsstrukturen enthalten können, konzentrieren sie sich doch auf das regelhafte Verhältnis von beobachtbaren Umweltveränderungen und menschlichen Lebensäußerungen. Wird von Handlungen gesprochen, geht es also grundsätzlich um die subjektiven *Gründe* des Handelnden, die dieser per definitionem auch kennen muss.⁸ Die Rede vom Verhalten richtet sich demgegenüber auf dessen *Ursachen*, die dem sich Verhaltenden bewusst sein können oder nicht.⁹ Diese Differenz ist nicht notwen-

4 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen 1972, S. 1.

5 Peter Bieri (Hg.): *Analytische Philosophie des Geistes*, Bodenheim 1993.

6 Carl F. Graumann: *Verhalten und Handeln*. Probleme einer Unterscheidung, in: *Verhalten, Handeln und System*. Talcott Parsons' Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften, hg. von Wolfgang Schluchter, Frankfurt a.M. 1980, S. 16-30, hier S. 18.

7 Bruno Latour: *Reassembling the social*. An introduction to actor-network-theory, Oxford, New York 2005; Viciane Despret: *From Secret Agents to Interagency*, in: *History and Theory* 63, 2013, S. 29-44; David Gary Shaw: *The Torturer's Horse*. Agency and Animals in History, in: *History and Theory* 53, 2013, S. 146-167.

8 Diese Gründe können dann wie Ursachen behandelt werden. Siehe Donald Davidson: *Actions, Reasons, and Causes*, in: *The Journal of Philosophy* 60, 1963, S. 685-700.

9 Graumann: *Verhalten und Handeln*.

dig an die Begriffe gebunden, bisweilen werden Handeln und Verhalten austauschbar gebraucht, sie wird jedoch von ihnen angezeigt.

Dass eine menschliche Aktivität als Handlung unter Bezugnahme auf Gründe und Meinungen, also das Bewusstsein des Akteurs, beschrieben und erklärt werden kann, bedeutet nicht, dass sie nicht auch in einer anderen Beschreibungssprache, etwa der Neurowissenschaften, als Verhalten begriffen werden kann.¹⁰ Trotz des Aufstiegs und Versprechens der Neurowissenschaften spricht viel dafür, dass keine der Sprachen durch die andere ersetzt werden kann: Selbst wenn Absichten, Intentionen und Motive letztlich nichts Anderes als neuronale Prozesse sind, die objektiv beschrieben und erklärt werden können, sind alltagspsychologische Erklärungen deswegen doch nicht verzichtbar. Das Wissen, dass der Schachcomputer eine Maschine ist, die programmierten Regeln folgt, hilft im Spiel gegen ihn nicht, sondern es empfiehlt sich trotzdem zu fragen, was er mit einem bestimmten Zug wohl beabsichtigt. In bestimmten wissenschaftlichen wie auch praktischen Kontexten wird allerdings jeweils eher die eine oder die andere Sprache präferiert; ihr Verhältnis ist also historisch variabel.

Daher wird im Folgenden danach gefragt, in welchen wissens- und wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen im 20. Jahrhundert der Bezug auf subjektives Handeln durch den Bezug auf objektives Verhalten ersetzt wurde und welche Folgen diese Veränderung in verschiedenen Praxisfeldern bis in unsere Gegenwart hatte. Dabei bilden die Vereinigten Staaten, von denen diese wissenschaftlichen Entwicklungen ausgingen, das geographische Zentrum der Untersuchung, die sich aber zugleich auf transatlantische Transfers konzentriert und in (West-)Europa insbesondere die Bundesrepublik Deutschland in den Blick nimmt. Durch die psychologische, verhaltens- und sozialwissenschaftliche Theoretisierung des Verhaltens und die Ausbildung fachspezifischer, aber grundsätzlich ähnlicher Techniken der Verhaltensbeobachtung veränderten sich nicht nur die Verfahren, mit denen Wissen über den Menschen erzeugt wurde, sondern auch der Inhalt dieses Wissens und die Möglichkeiten, es nutzbar zu machen. Diese Veränderungen werden anhand der Wirtschafts-, Sozial-, Rechts- und Politikwissenschaften sowie von Psychologie und Psychiatrie untersucht. Dabei soll zum einen gezeigt werden, dass der Begriff des Verhaltens in der Form, in der er heute als alltägliche Kategorie der Selbst- wie der Fremdbeschreibung selbstverständlich erscheint, zutiefst historisch ist und sich ausgehend von benennbaren disziplinären Zusammenhängen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitete. Nach-

10 G. E. M. Anscombe: *Intention*, Oxford 1972.

dem auf diese Weise die Spezifika der Beschreibung des Menschen im Paradigma des Verhaltens herausgearbeitet wurden, wird anschließend gefragt, welche Konsequenzen sie für die Versuche hatten, Menschen zu beeinflussen. Denn die Erzeugung von Verhaltenswissen erfolgte immer mit dem Anspruch, Steuerungswissen bereitzustellen: Verhalten sollte vorhersagbar und damit auch beeinflussbar gemacht werden. »To predict and control« hatte der Begründer des Behaviorismus, John B. Watson, schon 1913 als Ziel der Psychologie ausgegeben.¹¹ Welche wirtschaftlichen, politischen, strafrechtlichen oder therapeutischen Interventionen folgten daraus, wenn Menschen nicht als handelnde Subjekte, sondern als sich verhaltende Organismen begriffen wurden? Wann und wo verbreiteten sich verhaltenspolitische Maßnahmen, welche Effekte zeitigten sie und welche Widerstände riefen sie hervor?

Obwohl der Wandel der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften über weite Strecken des Buches analytisch im Zentrum steht, handelt es sich nicht um eine Wissenschaftsgeschichte im klassischen Sinn. Vielmehr geht es im methodischen Anschluss an die neuere Wissensgeschichte darum, eine allgemeinere intellektuelle Verschiebung zu beschreiben, die sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ereignet hat, und dann deren praktische Auswirkungen herauszuarbeiten.¹² So wird nicht davon ausgegangen, dass große Wissenschaftler oder Intellektuelle originelle Gedanken formulieren, deren Diffusion dann nachgezeichnet werden könnte, sondern vielmehr versucht, eine breitere diskursive Veränderung zu erfassen, für die Alltagspraktiken und Erfahrungen, politische und soziale Erwartungen, Gelegenheitstexte und Beiträge außerhalb des eigentlichen wissenschaftlichen Feldes oftmals entscheidend waren. Um zu begründen, dass sich tatsächlich eine grundlegende intellektuelle Verschiebung vom Handeln zum Verhalten ereignet hat, wird versucht, ähnliche Denkbewegungen in möglichst unterschiedlichen Wissenschafts- und Praxisfeldern aufzuweisen.¹³ Mit diesem Vorgehen liegt die Untersuchung also gewissermaßen quer zu verschiedenen historiographischen Forschungssträngen, die sich mit den jeweiligen Disziplinen und politischen Hand-

11 John B. Watson: Psychology as the Behaviorist Views It, in: Psychological Review 20, 1913, S. 158-177.

12 Jakob Vogel: Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissengesellschaft«, in: Geschichte und Gesellschaft 30, 2004, S. 639-660; Lorraine Daston, Peter Galison: Objectivity, New York 2007; Philipp Sarasin: Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36, 2011, S. 159-172.

13 »Any generalization about the thinking of an age is the more persuasive the greater the conceptual distance between the sources on which it is based.« Stephen Kern: The Culture of Time and Space 1880-1918, Cambridge, MA 1983, S. 7.

lungsfeldern beschäftigen. Die umfangreiche Literatur, auf die sie zurückgreift, kann daher hier nicht in extenso vorab referiert, sondern erst in den jeweiligen Kapiteln näher präsentiert werden. Nichtsdestoweniger gilt es, die Forschungslandschaft in ihren Grundzügen zu skizzieren und die Ansatzpunkte der Analyse zu verdeutlichen.

Forschungslandschaft

Um zu verstehen, warum der Verhaltensbegriff im 20. Jahrhundert Karriere machte und Verhaltenswissen ausgebaut und verbreitet wurde, kann auf eine Vielzahl sozial- und kulturgeschichtlicher Arbeiten zurückgegriffen werden. Diese haben unter anderem herausgearbeitet, wie traditionelle Lebenszusammenhänge und Ordnungsvorstellungen durch Industrialisierung, Säkularisierung und Prozesse der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung sowie kulturellen Pluralisierung in westlichen Gesellschaften an Bindekraft verloren. Die Zunahme an gesellschaftlicher und geographischer Mobilität führte dazu, dass Milieubindungen erodierten, die zuvor Verhaltenssicherheit erzeugt hatten, ohne dass dies unbedingt so auf den Begriff gebracht worden wäre. Indem immer mehr Menschen die Grenzen der sozialen Einheiten überschritten, in die sie geboren worden waren, entstand ein gesteigerter Bedarf an Wissen, das individuelle und gesellschaftliche Orientierung bieten konnte. Unter den Bedingungen einer umfassenden Verwissenschaftlichung des Sozialen und der Politik im 20. Jahrhundert traten die expandierenden Psycho- und Sozialwissenschaften an, dieses Wissen bereitzustellen.¹⁴ Indem sie sich am Erkenntnisideal der Naturwissenschaften orientierten, verabschiedeten sie sich dabei grundsätzlich von der Introspektion als Erkenntnisquelle sowie von Handlungskonzepten und rückten den Begriff des Verhaltens in den Mittelpunkt.

Die Wissenschaftsgeschichte der Sozial- und Psychowissenschaften im 20. Jahrhundert ist gut erforscht, so dass die Arbeit an eine reichhaltige Sekundärliteratur mit eigenen Zeitschriften und Handbüchern anschließen kann.¹⁵ Neben konzisen Disziplinengeschichten liegen auch biographische Darstellungen zu deren Protagonisten vor, von denen einige zentrale Figuren dieses Buches sind, wie z. B. Herbert A. Simon,

¹⁴ Lutz Raphael: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22, 1996, S. 165-193.

¹⁵ Zum Beispiel Dorothy Ross, Theodore M. Porter (Hg.): *The modern social sciences*, Cambridge 2003; *Journal of the History of the Behavioral Sciences*; *History of Psychiatry*; *History of the Human Sciences*.

Konrad Lorenz und Niko Tinbergen oder Daniel Kahneman und Amos Tversky.¹⁶ Während diese Studien auch systematische Einsichten in die Wissensentwicklung eröffnen, gilt das in noch stärkerem Maße für inter- und transdisziplinär angelegte Studien, die sich mit der Behavioral Revolution oder dem Behavioral Sciences Label beschäftigen, wie sie etwa Jefferson Pooley und Mark Solovey vorgelegt haben.¹⁷ Darüber hinaus kann auf eine inzwischen reichhaltige Forschung zur Geschichte des Social und Human Engineering zurückgegriffen werden, die sich nicht immer explizit, aber zumindest implizit mit der Beeinflussung menschlichen Verhaltens beschäftigt.¹⁸ Instruktiv ist in dieser Hinsicht vor allem Rebecca Lemovs Analyse, wie Tierexperimente, Computerisierung und Kybernetik die Entwicklung des »behavioral«, »social« oder »environmental engineering« beeinflusst haben.¹⁹ Zur Verortung der Behavioral Economics im Rahmen der Sozial-, Wirtschafts- und Psychowissenschaften sind die Arbeiten von Philipp Mirowski, Floris Heukelom und Esther-Mirjam Sent von großem Wert.²⁰

Die Debatten zur Geschichte der Cold War (Social) Sciences haben das Ausmaß offengelegt, in dem die Entwicklung der Sozialwissenschaften im Westen von der militärischen, politischen und gesellschaft-

16 Hunter Crowther-Heyck: Herbert A. Simon. The bounds of reason in modern America, Baltimore 2005; Richard W. Burkhardt: Patterns of behavior. Konrad Lorenz, Niko Tinbergen, and the founding of ethology, Chicago 2005; Michael Lewis: The undoing project. A friendship that changed our minds, New York 2017.

17 Jefferson Pooley: A »Not Particularly Felicitous« Phrase. A History of the »Behavioral Sciences« Label, in: Serendipities 1, 2016, S. 38-81; ders., Mark Solovey: Marginal to the Revolution. The Curious Relationship between Economics and the Behavioral Sciences Movement in Mid-Twentieth-Century America, in: History of Political Economy 42, 2010, S. 199-233; Mark Solovey: Shaky foundations. The politics-patronage-social science nexus in Cold War America, New Brunswick, NJ 2013.

18 Maarten Derksen: Histories of human engineering. Tact and technology, Cambridge 2017; Thomas Etzemüller (Hg.): Die Ordnung der Moderne. Social engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009.

19 Rebecca M. Lemov: World as laboratory. Experiments with mice, mazes, and men, New York 2005.

20 Philip Mirowski: Machine dreams. Economics becomes a cyborg science, Cambridge, MA 2002; ders.: How Having Reasons became Making a Decision. The Cold War Rise of Decision Theory and the Invention of Rational Choice, in: The decisionist imagination. Sovereignty, social science and democracy in the 20th century, hg. von Nicolas Guilhot und Daniel Bessner, New York, Oxford 2018, S. 135-172; Floris Heukelom: Behavioral economics. A history, Cambridge 2014; Esther-Mirjam Sent: Behavioral Economics: How Psychology Made Its (Limited) Way Back into Economics, in: History of Political Economy 36, 2004, S. 735-760.

lichen Konfliktkonstellation des Kalten Krieges beeinflusst wurde.²¹ In liberal-demokratischen Gesellschaften sollte Verhaltenswissen politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Steuerungsmöglichkeiten eröffnen, die sich von der autoritären Steuerung im kommunistischen Ostblock unterschieden. In diesem Sinne hat etwa Jamie Cohen-Cole herausgearbeitet, wie Interdisziplinarität und geistige Offenheit (»open mindedness«) als fächerübergreifende, akademische und gesellschaftliche Werte entstanden.²² Neben den Arbeiten zur Geschichte der Kybernetik als eines blockübergreifenden Paradigmas,²³ das eine zumindest ebenso durchschlagende Kraft entfaltete wie das des Verhaltens, können darüber hinaus auch Arbeiten zur Geschichte von Rationalitäts- und Subjektivitätsvorstellungen herangezogen werden.²⁴ Viele dieser Studien betonen die Spezifik der Sozialwissenschaften im Kalten Krieg. So argumentieren die Autor*innen der Studie »How Reason Almost Lost Its Mind«, der hypertrophe Wissenschafts- und Rationalitätsanspruch der vor allem US-amerikanischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Zeichen des Kalten Krieges sei durch verhaltensökonomische Ansätze überwunden worden. Demgegenüber wird im Folgenden offener nach der Kontinuität des verhaltenspolitischen Steuerungsimpulses bis in die Gegenwart gefragt.²⁵

Über die Epoche des Kalten Krieges hinaus verfolgt die Studie des französischen Soziologen Alain Ehrenberg zur »Mechanik der Leidenschaften« den Aufstieg der kognitiven Neurowissenschaft als neue Leit-

21 Mark Solovey: Cold War Social Science. Specter, Reality or Useful Concept?, in: Cold War Social Science. Knowledge Production, Liberal Democracy, and Human Nature, hg. von dems. und Hamilton Cravens, New York 2012, S. 1-22; Ron Theodore Robin: The Making of the Cold War Enemy. Culture and Politics in the Military-Intellectual Complex, Princeton, NJ 2009; David C. Engerman: Social Science in the Cold War, in: ISIS 101, 2010, S. 393-400.

22 Cohen-Cole, Jamie Nace: The open mind. Cold war politics and the sciences of human nature, Chicago, IL 2014.

23 Michael Hagner, Erich Hörl (Hg.): Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik, Frankfurt a.M. 2008; Ronald R. Kline: The cybernetics moment, or, why we call our age the information age, Baltimore, NJ 2015; Paul N. Edwards: The closed world. Computers and the politics of discourse in Cold War America, Cambridge, MA 1997.

24 Sonja M. Amadae: Rationalizing capitalist democracy. The Cold War origins of rational choice liberalism, Chicago, IL 2003; Martina Heßler, Kevin Liggieri (Hg.): Technikanthropologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Baden-Baden 2020; Christina Vagt, Jeannie Moser (Hg.): Verhaltensdesign. Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre, Bielefeld 2019.

25 Paul Erickson u. a.: How Reason Almost Lost Its Mind. The Strange Career of Cold War Rationality, Chicago 2013.

wissenschaft vom menschlichen Verhalten.²⁶ Wie dem vorliegenden Buch dienen auch Ehrenberg Behavioral Economics und Autismusforschung als Indikatoren der Veränderung des Verhaltenswissens. Zugleich hebt er jedoch die Neuartigkeit der Neurowissenschaft hervor, der er entscheidende Bedeutung beimisst, während sie im Folgenden nur als eine Variante der Behandlung des Menschen im Paradigma des Verhaltens erscheint. Darüber hinaus unterscheidet Ehrenberg drei Zeitalter der Geschichte des Verhaltens: die Epoche des Behaviorismus, in dem darüber reflektiert worden sei, wie die Umwelt den Menschen beeinflusst; die der Behavioral Sciences, in der es vor allem darum gegangen sei, wie das Individuum durch kognitive Operationen seine Umwelt gestaltet; und die Phase der Verhaltensregulierung als Selbstregulierung seit den 1970er Jahren, die durch den Aufstieg der Psychologie entstanden sei.²⁷ Demgegenüber wird im Folgenden die Koexistenz dieser Ansätze herausgearbeitet und stärker nach deren Wirkung in verschiedenen Praxisfeldern gefragt.

Damit ist ein weiteres großes Forschungsfeld angedeutet, zu dem die vorliegende Untersuchung einen Beitrag leistet: der Wandel von Staatlichkeit und Regierungstechniken vor allem seit den 1970er Jahren, der oft unter dem Schlagwort des Neoliberalismus diskutiert wird.²⁸ Vor allem in der Geschichtswissenschaft wird die Veränderung von Verhaltenssteuerungstechniken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Anschluss an Michel Foucault als Wandel der Gouvernamentalität begriffen.²⁹ Der Kern des neoliberalen Projekts bestand demnach in dem Versuch, gesellschaftliche Steuerung durch die Einrichtung von Märkten zu betreiben, auf denen die Bürger*innen dem Ideal des Homo oeconomicus folgen und zu »Unternehmern ihrer selbst« werden sollten, wie in der Bundesrepublik vor allem der Soziologe Ulrich Bröckling argumentiert hat.³⁰ In Großbritannien haben die Sozialwissenschaftler Peter Miller und Nikolas

26 Alain Ehrenberg: Die Mechanik der Leidenschaften. Gehirn, Verhalten, Gesellschaft, Berlin 2019.

27 Ehrenberg: Die Mechanik der Leidenschaften, 115 f.

28 Gunnar F. Schuppert: Was ist und wie misst man Wandel von Staatlichkeit?, in: Der Staat 47, 2008, S. 325-358; Philip Mirowski, Dieter Plehwe, Quinn Slobodian (Hg.): Nine Lives of Neoliberalism, London 2020; Ariane Leendertz: Zeitbögen, Neoliberalismus und das Ende des Westens, oder: Wie kann man die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts schreiben?, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 65, 2017, S. 191-217; Wendy Brown: Undoing the demos. Neoliberalism's stealth revolution, New York 2015.

29 Michel Foucault: Geschichte der Gouvernamentalität. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, 2 Bde., Frankfurt a. M. 2009.

30 Ulrich Bröckling: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a. M. 2007; ders. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M. 2012.